

# Pfarrer Eckerts Weg und unser Weg

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136181>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleider und Wäsche würde unsere durch so vieles in Anspruch genommenen Kräfte nicht mehr reichen.)

Die *Dokumente*, die ich veröffentlichen werde, stammen vorwiegend aus Sachsen und den Rheingegenden, aber sie erläutern *allgemeine* Zustände. (Vielleicht werden nach und nach noch andere dazu kommen. Eine aus den Vereinigten Staaten schiebe ich auch ein, um die Weltweite der Not zu illustrieren.) Sie zeigen, *wie* die Not ist und *daß* sie ist. Und sie müssen jedes Herz erschüttern.

(Fortsetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

## Pfarrer Eckerts Weg und unser Weg.

Pfarrer Eckert ist in die kommunistische Partei eingetreten. Für die große Öffentlichkeit ist das gewiß eine starke Ueberraschung. Die mit der Sachlage etwas mehr Vertrauten freilich wußten schon seit längerer Zeit, daß er sich mit solchen Gedanken trage, aber eine Ueberraschung ist es wohl auch für die meisten unter ihnen.

Dieser Schritt kann unter Umständen eine große Tragweite bekommen. Denn Eckert war ja der Führer des Bundes religiöser Sozialisten Deutschlands. Er war es weniger in dem Sinne, daß er Schöpfer und Träger einer eigenartigen religiös-sozialistischen Gedankenwelt gewesen wäre, sondern auf mehr organisatorische, fast militärische Weise als Vorsitzender, Geschäftsleiter, Redaktor des Bundesblattes und vor allem als wirksamster Vorkämpfer in der Volksversammlung und auf jeder Tribüne des öffentlichen Lebens überhaupt. Er vor allem ist es wohl, der den Durchbruch der vorher in Deutschland mehr auf die Kreise der Intellektuellen, besonders der Theologen, beschränkten Sache des religiösen Sozialismus in die breiten Massen zustande gebracht hat.

Sein neuester Schritt hat also für die Sache des religiösen Sozialismus in Deutschland und auch darüber hinaus eine große Bedeutung. Auf den ersten Blick mag es wohl scheinen, als ob diese *tragischer* Art sei. Denn die Sache des religiösen Sozialismus ist, soweit sie mit den sozialistischen Parteien in Beziehung stand, bisher weitaus vorwiegend mit der *Sozialdemokratie* verbunden gewesen. Das rührte zum Teil daher, daß bis zum Auftreten des Kommunismus die Sozialdemokratie die einzige in Betracht kommende Vertretung der großen Masse des Proletariats darstellte, zum Teil aber auch daher, daß beim Kommunismus zweierlei eine Verbindung mit dem religiösen Sozialismus auszuschließen schien: seine Billigung, ja Verherrlichung der Gewalt und seine leidenschaftliche Ablehnung der Religion. Am Anfang zwar haben sich ihm einige angeschlossen, die von der religiös-sozialen Bewegung her kamen, aber sie schieden nach und nach wieder aus, und die Kluft, die sich zwischen dem Kommunismus und uns

auftat, erschien je länger je mehr unüberbrückbar. In der Schweiz hat dazu auch der Umstand beigetragen, daß in dem Kampf um den Anschluß der schweizerischen Sozialdemokratie an die dritte Internationale es in erster Linie die Religiös-Sozialen waren, die sich gegen diesen Anschluß wendeten, und daß sie den Ausschlag im Sinne der Ablehnung gaben.

Wir haben diese Haltung vor allem darum eingenommen, weil wir die Stellung des Kommunismus zur Gewalt und damit zur Demokratie ablehnen, ja darin eine tödliche Gefahr für den Sozialismus und die Arbeiterbewegung erblicken mußten. Diese unfere Haltung können wir auch auf keine Weise bereuen, wir sind im Gegenteil sicher, daß wir damit sehr wesentlich zur Rettung der schweizerischen sozialistischen Arbeiterbewegung beigetragen haben. Denn wenn der Bolschewismus damals den schweizerischen Sozialismus mitgerissen hätte, dann wäre ihm mit höchster Wahrscheinlichkeit das gleiche Los zuteil geworden, das der Sozialismus in Ungarn und Italien erlebt hat.

Trotzdem war es für uns eine *tragische* Sache. Denn an und für sich ist ja der religiöse Sozialismus keineswegs an die Sozialdemokratie oder überhaupt an eine bestimmte sozialistische Partei gebunden. Wie er über alle Parteien hinausreicht, muß er anderseits ihnen allen offen stehen. Darum ist es mir immer ein Schmerz gewesen, daß zwischen uns und der einen der proletarisch-sozialistischen Parteien völlige Entfremdung, ja Feindschaft eingetreten ist. Es ist ja zu bedenken, daß wir nun nicht mehr eine einzige Partei als Vertretung des sozialistischen Proletariates vor uns haben, sondern zwei, von denen die eine in gewissen Ländern sogar immer weniger beanspruchen darf, Vertreterin des eigentlichen Proletariates zu sein. Die einseitige Bindung an die Sozialdemokratie (soweit eben ein engeres Verhältnis zu der Parteiform des Sozialismus in Betracht kommt) erschien auch deshalb immer unangebrachter, als aus der furchtbaren Tatsache des sozialistischen Bruderkrieges gerade dem religiösen Sozialismus die Aufgabe zu erwachsen schien, diesen Krieg überwinden und die Einigkeit der sozialistischen Bewegung wieder herstellen zu helfen. Und endlich, was das Allerwichtigste ist, mußte es uns, gerade uns, doch fast unerträglich sein, einen ganz großen Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung einfach der „Gottlosigkeit“ zu überlassen, mögen wir über diese Erscheinung auch noch so weitherzig urteilen. Ist denn unser Glaube so schwach und eng geworden, mangelt es ihm so sehr an Kühnheit und Flugkraft, daß er vor der hohen Mauer, die das Land des Kommunismus gegen die Welt Christi abzuschließen scheint, halt machen mußte?

Im Lichte solcher Gedanken und Tatsachen gewinnt Eckerts Schritt einen andern Sinn, als er sonst haben mußte. Könnte sein Schritt nicht ein kühner Sprung des Glaubens, sein Weg nicht ein Pionierweg sein? Es ist doch eine bedeutsame Tatsache, daß die

Parteileitung der Kommunisten Eckert erklärt hat, sein Amt und seine „Weltanschauung“ bildeten kein Hindernis für seinen Eintritt. Damit wäre ja in dieser Mauer auf einmal ein Tor offen.<sup>1)</sup> Es ist auch Tatsache, daß es wenigstens in Deutschland schon eine verhältnismäßig große Zahl von religiösen Sozialisten gibt, die zur kommunistischen Partei gehören und umgekehrt. Man mag sich allerdings fragen, wie diese sich mit der kommunistischen Gewalttheorie und Gewaltpraxis abfinden. Aber sie werden es damit wohl ähnlich halten wie diejenigen religiösen Sozialisten, welche in die sozialdemokratische Partei gegangen sind, es mit dem Geschichtsmaterialismus und der Klassenkampflehre gehalten haben und halten. Wie wir diese zum Teil abgelehnt, zum Teil von unsern eigenen Gedanken aus gedeutet haben, so werden es die religiösen Sozialisten unter den Kommunisten mit den besonderen Theorien des Kommunismus halten. Sie betrachten das Gewaltprinzip nicht für das Wesentliche am Kommunismus, übersehen es, deuten es idealistisch oder religiös, erklären es irgendwie. Was sie am Kommunismus anzieht, ist wohl vor allem sein größerer Radikalismus, seine Unbedingtheit, oder das, was diesen Eindruck macht, ist namentlich auch sein wirklicher oder scheinbarer Gegensatz zu der ganzen Haltung der Sozialdemokratie, die immer weniger eine Sache des Proletariates zu sein scheint und im Funktionärthum, im Kompromiß, im Nationalismus und Militarismus, kurz in einer neuen Bürgerlichkeit zu ersticken droht. Es zieht sie dabei vielleicht weniger zum Kommunismus als zum kommunistischen Arbeiter, in dem sie doch auch den Bruder sehen und lieben. Das Parteiprogramm ist ihnen daneben unwichtig. Parteiprogramme sind in der Politik ähnlich wie dogmatische Credos in der Religion. Und übrigens: welcher lebendige Mensch, welcher Jünger Christi gar könnte sich mit irgend einem politischen und wirtschaftlichen Programm, heiße es so oder so, völlig identifizieren? Sie sind in diesem Sinne bei jeder Partei bloße „Mitläufer“.

In diesem Sinne, scheint mir, können religiöse Sozialisten auch in die kommunistische Partei gehen, immer vorausgesetzt, daß diese von ihnen nicht die Verleugnung ihres Glaubens fordert. In diesem Sinne hätten sie sogar eine gewaltige Aufgabe, gingen einen Weg des Wagnisses, des Glaubens und der Liebe, einen Weg der Nachfolge Christi. Es hätte keinen Sinn, wenn man von *uns*, die wir einst aus einem ähnlichen Antrieb in die Sozialdemokratie gingen, verlangte, daß wir sie verließen, um uns der kommunistischen Partei anzuschließen, vorausgesetzt auch, daß wir dies mit unserm *politischen* Denken vereinbaren könnten. Wir bleiben am besten wo wir sind, solange dies innerlich möglich ist. Schließlich haben wir überall die gleiche Auf-

<sup>1)</sup> Wenn die badische Kirchenregierung sofort Eckerts Absetzung beantragt und sie diesmal gewiß auch durchsetzt, so verschließt sie ihrerseits dieses Tor wieder, was ja freilich ein Hauptgeschäft des offiziellen Christentums zu sein scheint.



gabe, wenn auch in etwas verschiedener Form (auch in leichter und schwerer Form), und es ist ja gerade für das Ziel der Einigung des Proletariates gut, wenn in den verschiedenen Parteilagern Menschen sind, die sich verstehen und die eine Brücke über die große Kluft bilden können. Wer aber meint, den andern Weg gehen zu können, ja zu müssen, er sei geeignet! Auf alle Fälle wird es ein schwerer Weg sein.

Was nun Eckert betrifft, so kommt es natürlich darauf an, aus was für Beweggründen er seinen Schritt getan hat. *Nicht* getan hat er ihn, das sei noch ausdrücklich hervorgehoben, wegen seinem Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei. Denn wie ich schon angedeutet, beschäftigten ihn diese Gedanken schon zu einer Zeit, wo sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei äußerlich noch ganz ungestört war. Der Sachverhalt ist wohl umgekehrt, als man zu vermuten geneigt sein wird: Eckert ist nicht zu den Kommunisten gegangen, weil er von den Sozialdemokraten ausgestoßen worden ist, sondern er ist von diesen, gleichsam im letzten Moment (ob vielleicht aus taktischen Rücksichten?) ausgestoßen worden, weil er im Begriff war, zu den Kommunisten zu gehen.

Welches waren denn seine wirklichen Beweggründe? — Ich bin nicht Eckerts Vertrauter und sehe ihm nicht ins Herz. So viel ich aber sehe, waren es zunächst *politische* Gründe; vor allem die Opposition gegen die politische Haltung der Sozialdemokratie in den letzten Jahren. Darin war er mit der „Opposition“ einig und darin auch wir andern mit ihm. Aber die Beweggründe waren bei ihm andere als bei uns. Bei ihm war es weniger jener Abfall des Sozialismus von seinem besseren Selbst, was ihn zur Opposition trieb, als vielmehr das, was er seine „marxistische Schau“ nannte. Diese zeigte ihm, so wie er es versteht, jenes einfache Bild der Zuspitzung der Klassen-gegensätze zum Endkampf, die ja auch der Denkweise des Bolschewismus eignet. Das Gewaltproblem trennt ihn von diesem nicht, wie denn ja ein gewisser Gewaltglaube mit dieser Art von marxistischem Messianismus innerlich verbunden ist. Dazu kommt ein bedeutender Zug seines religiösen Denkens, der ihn von uns scheidet, der aber für das deutsche Denken weithin charakteristisch ist: mit uns an das kommende Reich Gottes glaubend, ist er doch geneigt, zwischen diesem und der Politik jenen Graben zu ziehen, den vor allem Luther aufgeworfen hat, und der Politik eine gewisse „Eigengesetzlichkeit“ zuzuschreiben, zu der auch die Gewalt gehört, während wir, ohne Gottesreich und Politik zu verwechseln, doch an das Eindringen von Kräften dieses Reiches auch in die Politik glauben und gerade an dem Ort, wo sich heute das Gewaltproblem erhebt, eine solche Durchbruchstelle erblicken. Eckert läßt das Reich Gottes in der Politik gleichsam auf der Seite. Es wird auf seiner eigenen Linie kommen; jetzt gilt es, freilich auch im Namen Gottes, dem Proletariat zu

seinem Rechte zu helfen, wenn nötig auch mit den Mitteln der Welt. Er will, daß das Proletariat sich auf den Endkampf, den er in der Nähe sieht, rüste, auch zu gewaltsamer Abwehr, wenn dies nötig sein sollte. Er ist ein Kämpfer und ein Draufgänger; auch im Geistigen ist er der Reiteroffizier, der er im Kriege war. Nicht etwa, daß er im gewöhnlichen Sinne Militarist wäre, er ist Antimilitarist; aber wenn die Frage gestellt würde, ob man das Proletariat wehrlos abschlachten lassen wolle (das ist *Eckerts* Fragestellung, nicht die meine; ich sehe das ganze Problem anders), dann entsteht bei ihm das schwere Problem, ob man ihm nicht doch mit der Waffe in der Hand zu Hilfe kommen müsse, um so sein Los bis in die tragische Schuld hinein zu teilen — dann braust das Kämpferblut in ihm auf, bricht der Reiteroffizier aus — — —! Auf alle Fälle soll der Kapitalismus gestürzt werden, und zwar bald!

Ob Eckert noch andere, noch höhere Motive hat? Ob er überhaupt im Hintergrunde ein anderer ist, als er vor den meisten erscheint, tiefer, weniger einfach? Wer weiß es? Wünschen möchte ich innig, daß er nicht in der Politik, und dazu noch einer gewalttätigen, aufginge oder gar unterginge. Wenn er nun als Agitator (im guten Sinne des Wortes) zu den kommunistischen Massen geht, dann wünschte ich, daß er ihnen das *Evangelium* verkündigte, auf neue Art. Er brächte dazu ja große Gaben mit, vor allem die Fähigkeit, die Massen mit fortzureißen, eine einfache und damit volkstümliche Art. Und er ist kein Aufklärer; sein Glaube ist „positiv“, wie man sagt; es ist nicht irgend ein „Freisinn“. Er könnte, wenn sein Weg sich so gestaltete, ganz Großes wirken, sehr viel mehr, als auf der rein politischen Linie. Denn für einen Politiker im gewöhnlichen Sinne ist er viel zu draufgängerisch, viel zu absolut. Er müßte auf dem politischen Wege in einer Tragik enden.

Ich darf und muß hier wohl ein kurzes, persönliches Wort einfügen. Es ist in orientierten Kreisen nicht unbekannt, daß zwischen Eckert und mir bedeutende grundsätzliche Unterschiede bestehen. Ich lehne Eckerts „Marxismus“ ab, vor allem aber seine Gewaltromantik, soweit sie vorhanden ist, lehne auch seine Taktik der Machtgewinnung in der Kirche und in der Partei ab. Für mich ist der religiöse Sozialismus *ein neuer Ansatz der Sache Christi*. Wenn er als solcher richtig vertreten wird, dann wird er von selbst sowohl die Kirche als die sozialistischen Parteien ergreifen, soweit das möglich ist, die Machtpolitik, das Machttreiben aber verdirbt seine Sache. Sein Weg ist anders. Mögen auf dem Machtweg auch rasche Erfolge zu gewinnen sein, so werden diese Erfolge vielleicht auch rasch verwelken. Für mich ist der religiöse Sozialismus die *Erneuerung der Sache Christi in unserer Zeit*. Das muß verkündigt werden, alles andere ist bloß Vorbereitung dafür oder Peripherie. Diese Sache muß bei aller Schärfe immer auch weitherzig, umfassend sein. Eckert ist mir oft zu

doktrinär ausschließlich. Er gibt mir auch zu viel auf Organisation; er ist mir (wie andern) oft etwas zu diktatorisch, zu „preußisch“, ob schon er kein Preuße ist. Gewiß. Das darf nicht verschwiegen werden. Aber ich erkenne auch seine bedeutenden, ja großen Eigenschaften: vor allem seinen Mut, sein Draufgängertum (das bei uns so selten geworden ist!), seine Hingabe, seine Arbeitskraft und Energie, seine Ganzheit. Innig wünsche ich, daß all dieses Große sich nicht im rein politischen Kampf verzehre. Innig wünsche ich, daß das Tiefere seines Wesens und Hintergrundes noch durchbreche und daß sein Schritt und Weg jene Bedeutung gewinne, die ich vorhin wenigstens angedeutet habe. Denn sein Weg — das hoffe ich von Herzen — ist auch in einem tieferen Sinne nicht zu Ende! Innig wünsche und bitte ich, daß ihn der Strudel der kommenden Dinge nicht verschlinge, sondern in die gottgewollte Höhe seiner Berufung trage.

Was aber die deutsche religiös-sozialistische Bewegung betrifft, so hoffe und wünsche ich ebenso innig, daß die Krise, die mit dem „Fall Eckert“ über sie gekommen ist, nicht etwa zu einer Katastrophe werde, sondern ihr zuletzt zum Segen gereiche. Es wird ihr vielleicht doch gut tun, wenn sie von der zu engen Verbindung mit dem *einen* Mann und seiner Einseitigkeit befreit wird (an geistig bedeutenden Menschen, die ihre Führer sein können, fehlt es ihr ja nicht), und es wird ihr gut tun, wenn ihre einseitige Bindung an die Sozialdemokratie stark gelockert wird. Allerdings darf man ja auch nicht das Umgekehrte wünschen: daß sie allzu nahe an den Kommunismus gerückt werde. Eckert aber wird wohl als Führer par excellence stark zurücktreten müssen. Er ist ja wirklich mehr Eingänger als Führer, weshalb, nebenbei gesagt, auch fraglich ist, ob die kommunistische Partei mit ihrer „Disziplin“ ihn lange ertragen wird und er sie. Es ist ja vielleicht überhaupt gut, wenn die allzuenge Verbindung des deutschen religiösen Sozialismus mit der sozialistischen Partei aufhört. Damit wird aber von selbst auch eine Kirchenpolitik unmöglich werden, die einseitig auf Machtgewinn ausginge. Denn es werden dafür die *Massen* fehlen. Dafür wird die Bewegung immer mehr das werden, was der religiöse Sozialismus von Anbeginn an sein wollte und seinem tiefsten Sinn nach ist: *die religiöse Erweckungsbewegung unserer Zeit, der Ruf zum Erwachen der Christenheit für die neue Aufgabe Gottes, für den Dienst an der neu erkannten Sache Christi.*

Darum, liebe deutsche Brüder, seid getrost! Auch in alledem ist Gott! Zu seinem Gedanken immer wieder von neuem vorwärts!

Leonhard Ragaz.

---

## Eine herzliche Warnung.

Die Gefahren dieses Winters (die ja selbstverständlich noch viel größer sind als die des letzten) bewegen mich zu den folgenden Worten.